Aus der Frauenwelt.

Aus dem Reiche der Mode und der Gesellschaft.

New York, 10. Okt.

Bunte Farben sind in Paris so sehr „en vogue"", daß alle Abendgesellschaften wie ein Farben-Karnival wirken. Leuchtende Farben führen das Scepter, wie nie zuvor, und die modischen Stoffe mit ihrer exquisit gewobenen Oberfläche verleihen dem ganzen Ensemble weiteren Reiz.

Rüschen und Volants, Drapierungen und Plissen sind stark in Begehr. Es ist wahr, daß nur verhältnißmäßig wenig dazu gehört, ein Kleid herzustellen, aber dieses Wenige muß so sorgfältig gehandhabt werden, daß eine Künstlerhand erforderlich ist, um die Resultate zu erzielen, die die Kleidermacher groß machen.

Die künstlerische Zusammenstellung der Farbentöne ist oft von geradezu berückend schöner Wirkung. Ein ausgesprochen feiner Farbensinn gehört dazu, Resultate hervorzubringen, die von einer wirklich aristokratischen Eleganz sind.

Die am meisten ins Auge fallenden der neuen Farben sind Roth und Grün, das Empire und Cathnay Grün, wie die russischen Töne mit ihrem bläulichen Schimmer; und die Geranium-Nüancen, die die ganze Farben-Skala bis zu Carmine durchlaufen. Schließlich sind zu erwähnen die sämmtlichen Schattierungen der Nasturtium. Diese letzteren Farbentöne sind entzückend in Brokatgeweben, besonders wenn die Metallfäden einen Theil des eingewobenen Musters bilden.

Einige der neuen in Schwarz und Weiß in persischen Mustern gedruckten Atlasstoffe sind besonders interessant durch die Thatsache, daß sie in einigen wirkungsvollen Poiret-Modellen der Saison zur Verwendung kommen. Aber in der Hauptsache sind die eleganten Töne von Grün und Roth, Bernstein-Gelb, Eglantine-Rosa und Flammenfarbe bestimmt, verwandt zu werden in Kleidern und Mänteln in Verbindung mit schwarzem Atlas und Sammet, wodurch diese Farben gehoben werden in einer Weise, die ihnen eine besondere modische Eleganz verleiht, die sie sonst nicht haben würden.

Von höchster modischer Eleganz.

Für die Minaret-Moden hat ganz Paris eine leidenschaftliche Begeisterung erfaßt, doch die Frau, die sich ihrer mit Einschränkungen bedient, wird finden, daß sie viel geschmackvoller gekleidet geht, als ihre Schwester, die sich in Extremen gefällt. Diese Moden geben Gelegenheit für die Benutzung von Streifen-Garnitur, denn es giebt kaum eine Minaret-Falbel, die nicht mit einem Streifen von Zobel, Mink oder Chinchilla abschließt. Das billigere, doch stets wirkungsvolle Gegenstück dieser Pelzarten ist Marabout, das in vielen Nachahmungen gefärbt ist und sehr übsch aussieht.

Es liegt ein ungewöhnlicher Reiz in den dunklen Pelzstreifen, die grellfarbige Seiden- und Atlasstoffe einfassen, daß diese bizar wirken würden, wenn der mildernde Effekt der dunklen Pelzarten nicht wäre. Trotzdem werden die Letzteren keineswegs verwandt, um modische Nuancen herabzutönen, sondern der Hauptzweck der Kleidermacher ist es, entschiedene Kontraste hervorzubringen.

Das Verlangen nach Kontrasten ist übrigens für einige wundervolle gestreifte Effekte verantwortlich zu machen. Unter den Erscheinungen der letzten Wochen waren Kleider von Seide, mit Atlasstreifen, ungefähr 1½ Zoll breit und mindestens zwei Zoll auseinander. Für ein solches Material eignet sich natürlich nur eine große imposante Figur, für solche aber sind Kombinationen von Sammet-Brokat, Brokat - Crepe de chine, etc. von prächtiger Wirkung.

Ein Kleid, das ebenso „chic" wie praktisch ist.

Bordüren Chiffons sind wundervoll und werden zu exquisiten Abendtoiletten verarbeitet. Weiß, mit schwarzen Bordüren, dunkelblau mit schwarzen Bordüren und sehr leuchtende Farben mit Bordüren derselben Farbe, doch in sehr dunklen Tönen, sind überaus modisch elegant. Diese Stoffe werden mit kostbaren Spitzen und Stickereien verwandt, und so vortheilhaft wie möglich an einfachen Modellen. Elegante Einfachheit ist noch immer das Stichwort, wenngleich es Leute giebt, die sagen, daß sie nicht im Stande sind, irgend etwas Einfaches in vielen der Moden des Tages zu erblicken.

Die sackförmigen Moden gewinnen an Verbreitung, Man kommt der Wahrheit ziemlich nahe, wenn man sagt, daß manche Trägerinnen der neuen Mode, bei einem heftigen Wind, wie ein Ballon aussehen, dessen größter Umfang in der Hüftenlinie ist.

Dies gilt sogar auch von Diner-Roben und Kleidern für andere formelle Zwecke. In unserer ersten Abbildung sehen die Leserinnen eine Toilette dieses Genres. Als Material dient weißer Atlas, der mit schwarzer und Silberspitze garniert ist. Um den modischen Farbenzusatz zu ermöglichen, ist vorn am Hals-Ausschnitt, wo die Spitzenblenden zusammentreffen, ein kleines Viereck von lachsfarbigem Sammet angebracht.

Der breite Gürtel ist von Atlas, mit Schärpen-Enden, die an der Seite drapirt sind. Die Taille selbst ist vorn in der Mitte, unter einem glatten, spitzen umrandeten Atlasstreifen, drapiert und gleich dem Taillen-Ausschnitt sind die Halbärmel mit Spitze umrandet.

Das Vordertheil des spitzen garnierten Rockes hat ein schmales Pannel, das sich unterhalb der Knielienie nach den Seiten hin erweitert und den Rücken hinauf in zugespitztem Effekt ausläuft.

Kleider, die sich sowohl für Innen- wie für Außentracht in gleicher Weise eignen, sind die one piece-Kleider in Velveteen, Corduroy etc. Diese Kleider sind nicht nur praktisch, sondern auch überaus chic. Ein Modell dieser Art zeigt die zweite unserer heutigen Abbildungen. Ausgeführt ist dasselbe in blauem Velveteen, für Kragen, Unterärmel und Gürtel mit großer Schleife vorn ist Brokat-Atlas benutzt. Als weitere Garnitur dienen Oesen von Borte und ebensolche Knöpfe, die sowohl am Rock wie an der Taille zur Verwendung kommen.

Der Rock ist tunikartig drapiert und öffnet sich über einem schmalen Einsatz von Plissen vorn.

Es braucht nicht erst betont zu werden, daß Tailor-Kostüme noch immer zu den distinguierten Moden der Saison zählen. Das neue Material ist an sich schon von so eigenartiger Eleganz, daß dies allein schon genügt, einem solchen Kostüm den Stempel des „dernier cri" aufzudrücken.

Ueberaus chic und modern, vom Kragenumschlag bis zum Fußsaum hinab, ist das in unserer dritten Abbildung vorgeführte Modell. Als Material dient einer der neuartigen Tuchstoffe, von exquisiter Wirkung.

Von modischer Einfachheit ist der Rock, mit seiner anspruchslosen und doch höchst stilvollen Garnitur unten.

Kragen und Revers in Einem sind von Spitze über Atlas, mit einer Einfassung von Seidenborte. Die übrige Garnitur und Knöpfe sind vom eignen Material angefertigt.

Blousentaillen trifft man überall und bei allen Gelegenheiten. Der Umstand, daß ein Modell für ultra-elegante Tracht bestimmt ist, schließt nicht aus, daß die Taille Blousen-Effekt hat. Separate Peplums, die in Drapirungen herabfallen und zu verschiedenen Röcken getragen werden können, sind eine Mode, die aus der Popularität der Blousentaille herausgewachsen ist. Häufig findet man diese Muster aus Crêpe de chine oder Atlas, in eine Serie schmaler Tollfalten, rings um die Figur gelegt. In anderen Fällen wieder sind es vielfache Bedeckungen von Chiffon, die der Trägerin richtig übergehängt sind, und die an den Seiten und unter dem Arm reichlich blousenartig sind. An ein festes Anliegen ist kein Gedanke, der schüchternste Versuch eines solchen würde als altmodisch betrachtet werden. Das Arrangement dient nur als eine schleierartige Hülle, so leicht, wie das Gesetz es nur gestattet. Thatsächlich haben alle den ausgeschnittenen Hals, denn Kragen, in Verbindung damit, giebt es nicht, man müßte denn die Sache selbst in die Hand nehmen und den Hals-Abschluß dem persönlichen Geschmack entsprechend haben.

Die meisten Blousen sind, wie andere Moden, die Einfachheit selbst. Viele haben Fichu-Form und andere sind direkt, die vordere Mitte hinab, offen, wobei die Oeffnung zum größten Theil durch den Blousen-Effekt verborgen ist. Das Bauschige der neuen Blousen erstreckt sich jedoch nicht bis auf den Rücken, hier ist die Fülle, im Gegensatz zu den Blousen des Frühjahres und Sommers, sorgfältig vertheilt. Manchmal ist sie in ein kurzes Yoke eingezogen oder in Schulterstücke, aber sie ist dicht eingehalten in der Taillenlinie. Diese allgemeine Regel erstreckt sich nicht auf die drapierte Blouse, die einen gewissen Grad von Drapierung im Rücken sowohl, wie vorn aufweist, aber selbst in diesen Blousen ist die Fülle festgehalten und manchmal durch Gewicht beschwert. Die Drapierung bildet häufig eine tiefe Spitze oder scheinbares Capouchon. An den eleganten Blousen sind die Aermel oft kurz und reichen selten bis unter den Ellbogen hinab, oder aber, — wenn lang — gehen weit über die Hand. In der Regel wird eine einzige Lage Chiffon für genügend erachtet.

Wanda.

Das Neueste in Material und Schnitt.

Der Versucher.

Studiosus: „Onkelchen, da drüben ist eine feine Probierstube; wollen wir nicht mal halten lassen?"

— „Setze Dich lieber in die Studierstube, lieber Junge!"

„Aber, Onkelchen, Du weißt doch: Probiren geht über Studiren!"

Der Treulose.

Hausfrau (zum Bräutigam der Köchin): „Mit Ihrer Braut bin ich gar nicht mehr zufrieden; sie ist recht nachlässig geworden."

Grenadier: „Ist mir auch schon aufgefallen, gnädige Frau! (entschlossen): Wollen wir ihr kündigen? Ich besorge der gnädigen Frau sofort eine neue!"

Die Beleuchtung bei der Arbeit.

Jedermann weiß heutzutage, welche große Rolle das Licht in der Hygiene spielt, zumal dort, wo es sich um die Verhütung von Krankheiten, die durch Mikroben verursacht werden, handelt: selbst die gefährlichsten Bazillen können der Sonnenbestrahlung nicht widerstehen. Ebenso haben wir erkannt, daß das künstliche Licht, das für unser intensives Leben eine tägliche Nothwendigkeit geworden ist, eine Quelle verschiedener Uebel und Leiden werden kann, wenn es in unzulänglicher Weise geregelt und in unüberlegter Weise angewendet wird. Die Hygieniker der verschiedenen Länder haben diese wichtige Frage sehr sorgfältig studiert, denn eine richtige Beleuchtung ist ebenso wichtig für die Schule, damit Störungen bei den Kindern verhütet werden, wie für das Haus und die Werkstatt oder die Fabrik. In den Fabriken besonders hat man bald herausgefunden, daß das Licht ein sehr wichtiger Faktor für das Gelingen der Arbeit und ein sehr bedeutsamer Schutz gegen Betriebsunfälle ist.

Auf dem Kongreß für öffentliches Gesundheitswesen, der vor einiger Zeit in London stattfand, verlas Herr L. Gaster über dieses Kapitel öffentlicher Hygiene einen sehr ausführlichen Bericht, das Ergebnis einer Ermittlung, die die Beleuchtung bei der Arbeit und besonders bei der Arbeitin bestimmten Industrien zum Gegenstand hatte. Ein paar Einzelheiten werden zeigen, was für interessante Thatsachen durch solche Forschungen ans Licht gebracht werden. Es ist zum Beispiel nicht mehr in Abrede zu stellen, daß das Augenzittern (Nystagmus), das bei den Bergleuten so häufig vorkommt und das im wesentlichen in rhythmetischen, schwingenden Bewegungen des Augapfels besteht, auf das Halbdunkel, in welchem diese Untertagarbeiter leben, zurückzuführen ist. Bei Schneiderinnen müßte sich die Beleuchtung nach der Farbe der Stoffe, welche sie verarbeiten, richten: je dunkler der Stoff ist, desto mehr muß das Auge sich anstrengen, und im Jahre 1845 schon wies ein Londoner Aerzteverband darauf hin, daß Ueberanstrengung und Ermüdung des Auges zurückzuführender Augenkrankheiten in Zeiten einer Nationaltrauer weit häufiger vorkämen als sonst. Als praktische Leute haben nun die Engländer für den alltäglichen Gebrauch eine Anzahl „Beleuchtungsgebote" aufgestellt; sie lauten nach Herrn L. Gaster:

1. Man arbeite nie bei flackerndem, zitterndem Licht.
2. Man setze seine Augen im direkten Sehtreife nie einem ungeschützten Lichte aus.
3. Man beurtheile die Beleuchtung nicht nach der Pracht der Lampen.
4. Man vermeide übermäßige Kontraste.
5. Man verwende, je nach Bedarf, Lichtschirm oder Reflektor.
6. Man achte darauf, daß die Beleuchtung ausreichend sei.
7. Man halte die Lampen, Glocken und Reflektoren sauber.
8. Man achte darauf, daß die Lampen in der richtigen Stellung sind.

Das sind Rathschläge, die nicht bloß in der Industrie Bedeutung haben; auch im Heim kann man daraus Nutzen ziehen.

Wie frisirt sich die Moderne Frau.

Die neueste Haarmode bevorzugt alle duftigen und graziösen Formen. Festgeschlungene Knoten und glattgestrichene Scheitel sind beinahe vollständig verschwunden. Das Haar soll den Kopf wie ein Duftschleier, eine zarte Strohkrone umschließen. Mit großem Geschick wird die hochgekämmte Frisur, die der Mode der Empirezeit angelehnt ist, wieder belebt. Dadurch wird besonders der Reiz eines schlanken Halses, einer schön geschwungenen Nackenlinie wieder mehr zur Geltung gebracht. Die Haare werden nicht zu Zöpfen oder Schnecken geflochten, sondern so lose wie möglich noch oben gezogen und leicht in einen Kamm gesteckt oder zu einer hochliegenden Spirale gewunden. Die Ohrschnecken und Gretchenzöpfe dürfen nur von Frauen mit sehr scharf geschnittenem Profil und harten Kopfformen getragen werden. Zarte kleine und jugendliche Gesichter benutzen mit Erfolg wieder die gekräuselten Stirnlocken, die sogar bis auf die Augenbrauen niedergekämmt werden. Auch die korkzieherartig gezogene Schläfenlocke ist wieder zu Ehren gekommen. Nur wird sie heute nicht mehr so fest und so eng gewickelt wie zuvor bei der Biedermeiermode; sie muß in leichtem, duftigem Strahlengewinde niederringeln. Haarkämme und Haarpfeile, namentlich die schweren Horn- und Schildpattstücke sind von der modernen Haarmode nicht mehr so eifrig begehrt. Die heutigen Schildpattkämme sind überaus dünn und leicht, fein geschnitzt und wie Stickereien durchbrochen. Kämme, Nadeln und Pfeile werden jetzt gern durch Klammern und Agraffen ersetzt. Diese haben meistens Schmetterlings- oder Libellenform; sie sind aus buntem Email oder Silber, das mit Edelsteinen besetzt ist, hergestellt. Durch diese modernen Haarvögel hat die Frisur einen ganz eigenartigen Schmuck erhalten. Einer großen Zukunft gehen die neuen Edelstein-, Perlen- und Bernsteinschnüre entgegen, die in die Haarspiralen und Haarschnörkel eingewunden werden. Dadurch soll die einzeine Haarlinie stärker hervorgehoben werden. Diese Neuerung ermöglicht wunderbare Effekte und Farbenspiele. Besonders originell sind Schnüre aus kleinen Bernsteinkügelchen, die in schwarzes Haar eingeflochten werden, oder Smaragdkränze, die zu goldblondem Haar, oder Rubinrothekränze, die zu kastanienbraunem Haar getragen werden.

Schön oder Häßlich.

Wer hat die besten Heirathschancen?

Kein Zweifel auf dem Heirathsmarkte hat die Schönheit an Werth verloren. Auf dem Heirathsmarkte: denn der Herr führt natürlich ein besonders hübsches Mädchen mit Vorliebe ins Theater, und als Partnerin zum Tanze ist sie heißer umwoben als ihre unauffälligeren Schwestern. Aber als Lebensgefährtin, als Gattin, als Mutter erhoffter Kinder ist gerade das schöne Mädchen innerhalb des Mittelstandes, wo die wirthschaftlichen Verhältnisse streng umrissene Grenzen setzen, das Aschenbrödel geworden, das kein verwunschener Prinz zum Traualtar geleitet. In einer englischen Zeitschrift wird der Brief eines biederen Irländers veröffentlicht, der sich mit nüchterner Sachlichkeit damit beschäftigt, wie er sich die ideale Frau vorellt: „Ja, ich würde gern eine schöne, gesunde Frau nehmen, gesund an Leib und Seele. Aber hübsch braucht sie nicht zu sein, denn die Schönheit geht nicht tiefer als die Haut (besonders bei den Frauen); eine hübsche Frau vergeudet täglich schrecklich viel Zeit vor dem Spiegel." Das ist grob und naiv gesagt, aber in den Worten dieses biederen Iren liegt ohne Zweifel viel Wahrheit. Auch in Bezug auf das Alter ist eine neue Anschauung wahrnehmbar. Man sucht weniger das kaum dem Backfischalter entronnene Mädchen, sondern die junge Dame Mitte der Zwanzig, die bereits einen Blick in das Leben gethan, und wenn möglich, die kostspieligen Genüsse ihrer ersten Tanz- und Theaterzeit schon hinter sich hat.

Frau Marie.

Der Brief der eleganten Frau.

Auch der Brief der Frau hat seine Moden. Schrift, Format, Papier — alles unterliegt den wechselnden Launen des Geschmacks. Wie lange ist es her, da verspottete man die „Krähenfüßchen" der Frauenschrift, die damals allgemein klein und krikelig war! Das hat sich heute völlig geändert. Die elegante Frau von heute hat eine große, kräftige, offene Handschrift. Pierre de Frevieres theilt in einem Aufsatze mit, daß die Schrift der vornehmen Pariserin gegenwärtig kleine Buchstaben von 12 bis 15 Millimetern zeigt, während für die großen Buchstaben 25 bis 30 Millimeter gebraucht werden. Ungefähr innerhalb dieser Grenzen bewegen sich die Größenverhältnisse der Schrift der eleganten Dame, auf deren Entwickelung unzweifelhaft das englische Beispiel eingewirkt hat. Jedenfalls ist diese großzügige Handschrift den Krähenfüßchen von ehedem an Schönheit überlegen.

Große Handschriften bedingen natürlich auch große Papierformate. Die Tage jener Miniarturbillets, die die Damen einst liebten, sind dahin; das geläufigste Format der gegenwärtigen Mode zeigt eine Länge von 150 bis 200 Millimetern und eine Breite von 90 bis 130 Millimetern. Sehr beliebt ist auch ein Format von überwiegender Breite: 175 bis 220 Millimetern. Diese stattlichen, breiten Bogen werden nur einmal gefaltet und in einen Umschlag von nicht minder stattlichem Breitformate gesteckt, den man am liebsten an der Seite schließt.

Auch auf die Wahl der Papierart hat die Mode ihren Einfluß ausgeübt. Die dicken, glatten Papiere von ehedem sind streng verpönt; man wählt mit Vorliebe rauhe, aber leichte Papiere, in deren Auswahl im übrigen jeder Geschmack zulässig ist — mit Ausnahme des Auffälligen. Man kann auch graues, blaues, grünes, strohfarbenes Papier benutzen, aber unter allen Umständen muß die gewählte Farbe durchaus zurückhaltend sein. Uebrigens scheint die Mode in allerjüngster Zeit dem weißen Papier sich wieder mehr zuzuwenden.

Der Briefumschlag muß auf jeden Fall undurchsichtig sein, gewöhnlich ist er innen mit farbigem Papier gefüttert. Manche Damen sehen überhaupt vom Gebrauche des Briefumschlages ab und bedienen sich großer Briefbogen, die drei- oder sechsmal gefaltet und dann mit einem eleganten Wachssiegel geschlossen werden. Zuweilen wendet man auch zwei Siegel an. Das ist also der Typus des eleganten Briefes, wie er vor der Erfindung des Briefumschlages gebräuchlich war. Die Postkarte ist, mit einer einzigen Ausnahme der Ansichtskarte, unter allen Umständen verpönt, wogegen das Briefkärtchen für kürzere Mittheilungen sein Recht behält. Man wählt dazu ein ziemlich festes Papier, dessen Ecken abgerundet und vergoldet werden.

Sonne und Mond.

Ein Weibchen gleicht der Sonne,
Der Mond, das ist der Mann,
Das zeigt uns schon an Beiden
Das Geschlecht ganz deutlich an;
Denn so wie diese Beiden
Lebt manches Ehepaar,
Drum gleicht die Frau der Sonne,
Der Mond dem Mann aufs Haar.

Die Sonne hat Trabanten,
Sagt die Astronomie,
Auch uns're Modefrauen
Sind ohne diese nie.
Der Mond bleibt hübsch zu Hause,
Geht die Frau Sonne aus;
Geh'n uns're Frauen spazieren,
Bleibt auch der Mann zu Haus.

Im klaren Wasserspiegel
Schaut gern' die Sonn' hinein,
Sie hat das milde Wesen
Mit unsern Frauen gemein.
Der Mond macht wie die Männer,
Er schwärmt die ganze Nacht,
Und kommt oft erst nach Hause,
Wenn seine Frau schon wacht.

Im Winter macht die Sonne
Gar spät ihre Toilett',
Sie liegt, wie uns're Frauen,
Um 9 Uhr noch im Bett;
Verkehrt ist's bei dem Monde,
Kaum aber zeigt er sich,
So steigt er wie die Männer
Herum ganz feierlich.

Die Sonne geht oft im Schleier,
Das ist der Welt bekannt;
Das thun auch uns're Frauen,
Das macht sie interessant.
Es macht, das weiß ein Jeder,
Der Mond gern einen Hof,
D'rum sind auch uns're Männer
Des Hofmachens gewohnt.

Gar oft wie schöne Frauen
Pikirt die Sonne sich,
Sie fängt dann an zu sticheln,
Das nennt man Sonnenstich;
Das ist ein Frauenlaster,
Woraus der Neid nur spricht;
Der Mond, der ist galanter,
Der thut doch so was nicht.

Wie Königinnen ihr Brot verdienen.

Wenn alle Throne plötzlich umstürzten, womit würden die Königinnen ihr Brod verdienen? Auf diese etwas eigenthümliche Frage antwortete kürzlich Alice La Maziere. Die Königin der Belgier, Elisabeth, die Tochter des als Augenarzt berühmt gewordenen Herzogs Karl Theodor von Bayern, ist Dr. med. In Leipzig hat sie ihr Diplom erhalten und ist in Brüssel Leterin eines Krankenhauses, in dem sie Verwundete verbindet und Krankenpflegerinnen ausbildet. Sie würde also nicht mit Nahrungssorgen zu kämpfen haben, und sollte es wider Erwarten mit der Aerztekunst nicht gehen, so wird sie auch als gute Musikerin eine Anstellung finden oder doch wenigstens als ausgezeichnete Automobillenkerin, die ihr Auto auch selbst reparieren kann. Die Königin von Rumänien wird unter ihrem so berühmt gewordenen Pseudonym Carmen Sylva weiter als Dichterin und temperamentvolle Schriftstellerin thätig sein und hohe Honorare erhalten. Sollte sie einen anderen Erwerb vorziehen, dann kann sie in vielen Sprachen unterrichten, die sie beherrscht, kann Schülerinnen im Klavierspiel und in der Stenographie ausbilden. Die Königin Mary von England wäre dann vor die schwierige Wahl gestellt, ob sie ihr Talent als Aquarellistin, als Sängerin, als Schneiderin oder als tüchtige Gutsverwalterin ausnützen wollte. Viele große Varietes würden sich finden, die der Königin von Italien, dem Kind der Schwarzen Berge, ein Honorar von $1000 die Woche böten, wenn sie sich vor einem Publikum als nie fehlende Schützin mit dem Karabiner oder gar als Taucherin, die die verwegensten Schwimmkünste ausführt, sehen lassen würde. Die deutsche Kaiserin könnte sich nach den phantasievollen Ausblicken der Verfasserin als vortreffliche Photographin ihr Brod verdienen. Die Königin von Holland malt Miniaturen, die auf Ausstellungen großen Beifall gefunden haben. Die Königin Maud von Norwegen hat unter dem Namen Graham Irving als dramatische Dichterin Erfolge erzielt; sie kann außerdem noch Bücher binden, malen, Hüte machen und Spitzen klöppeln. Für jede der gekrönten Frauen fände sich jedenfalls ein Beruf, in dem sie ihr Brod verdienen könnten.

Erklärt.

Moritzl: „Papa, warum heißt eigentlich, der, der von einem andern Geld zu kriegen hat, Gläubiger?"

— „Nu, weil er glaubt, daß er sein Geld kriegen wird!"

Gemeinnütziges.

Hände in heißes Wasser halten. Wenn man recht nervös ist, oder wenn man Athemnoth hat, ferner bei Ohnmachtsanfällen empfiehlt es sich, die Hände, womöglich auch die Beine in recht heißes Wasser zu halten. Das Wasser soll man mehrere Male erneuern oder durch Zugießen von heißem Wasser wieder erwärmen.

Cretonne oder Kattune leiden nicht in der Farbe, wenn man sie in kaltem Wasser wäscht, worin grüne Seife aufgelöst ist, sie wiederholt spült und 10—12 Stunden in Essig liegen läßt; danach werden sie leicht ausgedrückt und im Schatten getrocknet.

Weiße Filzhüte reinigt man am besten durch Auftragen einer Mischung von Benzin und Magnesia, mit der man den Filzhut dick bestreicht und darauf ganz trocken werden läßt. Nun klopft man den Hut recht gut aus und bürstet sorgfältig alle Ueberbleibsel fort.

Musselin zu waschen. Ein Quart Weizenkleie kocht man mit 4 bis 6 Quart Wasser auf, legt den Stoff hinein und läßt ihn 15 Minuten darin ziehen, gibt kaltes Wasser hinzu und wäscht ihn darin auf. Nach öfterem Spülen wird der Stoff im Schatten getrocknet.

Zur Glättung und Stärkung der Haut gegen Fältchen und Runzeln ist Benzin zu empfehlen. In ein Waschbecken voll Wasser gießt man fünf bis zehn Tropfen Benzin und nimmt täglich drei bis viermal Waschungen vor. Das Benzin kräftigt und belebt die Haut und nimmt ihr das Schlaffe und somit die Neigung zur Bildung von Fältchen und Runzeln.

Spröde Nägel reibt man des Abends mit etwas Oel ein und poliert sie Morgens mit einem wollenen Lappen. Ein Ueberpolieren ist auch sonst von Zeit zu Zeit nöthig, etwas Glanz müssen die Nägel haben. Das sind allerdings nur Regel und Mittel für einen stark beschäftigten, schlichten Menschen, der nicht Zeit genug mit derartigen Toilettenweinzelheiten zu beschäftigen, sondern nur der Reinlichkeit, dem Schönheitssinn und der allgemeinen Kulturforderung genügen will. Für andere, die keine Arbeit in Küche und Haus verrichten und auf ihre Toilette des Morgens viel Zeit verwenden können und wollen, gibt es bekanntlich ganz raffiniert ausgestattete Nagelreinigungs- und pflege-Etuis mit Tinkturen und Pasten aller Art.

Des Daenstes Uhr.

Alter Beamter (zum Chef ins Kontor tretend): „Ich möchte mich verabschieden, Herr Rath. Ich trete jetzt, nach dreiundvierzigjähriger Dienstzeit, in den Ruhestand."

Chef (nach der Uhr sehend): „Mein fünf Minuten vor!"

Lohnt nicht.

„Komm, wir wollen ein Glas Bier trinken!" — „Ich habe keine Zeit." — „Ein Glas Bier!!" — „Das wäre nur weggeworfenes Geld; es fängt mir doch erst nach dem dritten an zu schmecken!"

Armer Papa.

Karlchen: „Papa, ich möcht, gern einen Drachen haben."

„Du bist ja noch zu klein dazu, Junge!"

„Ach, Papa, Du hattest gewiß schon einen, als Du so alt warst!"

„Gott bewahre, Junge, ich habe ihn erst bei meiner Verheirathung bekommen."

Verspekulirt.

Kaufmann: „So e Pech! Da hab ich geglaubt, das Geschäft würd' soviel einbringen, daß ich drei Monat an die Riviera gehen könnt', und was ist draus geworden, . . . drei Monat Gefängniß!"

Die Instruktionsstunde.

Der Unteroffizier: „Also, was habt ihr zu thun, wenn ihr auf Wache steht, und wenn ein verdächtiger Mann sich nähert?"

Alles schweigt.

Der Unteroffizier: „Dann habt ihr ihn dreimal anzurufen, und wenn er nicht stehen bleibt, ihn über den Haufen zu schließen!"

Rekrut Rakowski: „Aberrr, Herrr Unterrroffizier, wenn sich keen Haufen do is?"

Unerhört.

Base: „Ist es wirklich wahr, Udo, daß die Kommerzienrathstochter Dir einen Korb gegeben hat?"

Gardeleutnant: „Es ist Thatsache, theure Gerda. Siehst Du, da haben wir wieder eins von den unergründlichen Räthseln dieses Lebens!"

Verwandte Seelen.

Herr Wamperl (den wasserspeienden Löwen eines Monumentalbrunnens betrachtend): „Er mag's auch nicht; ja, ja, was eine halbwegs noble Natur ist . . ."